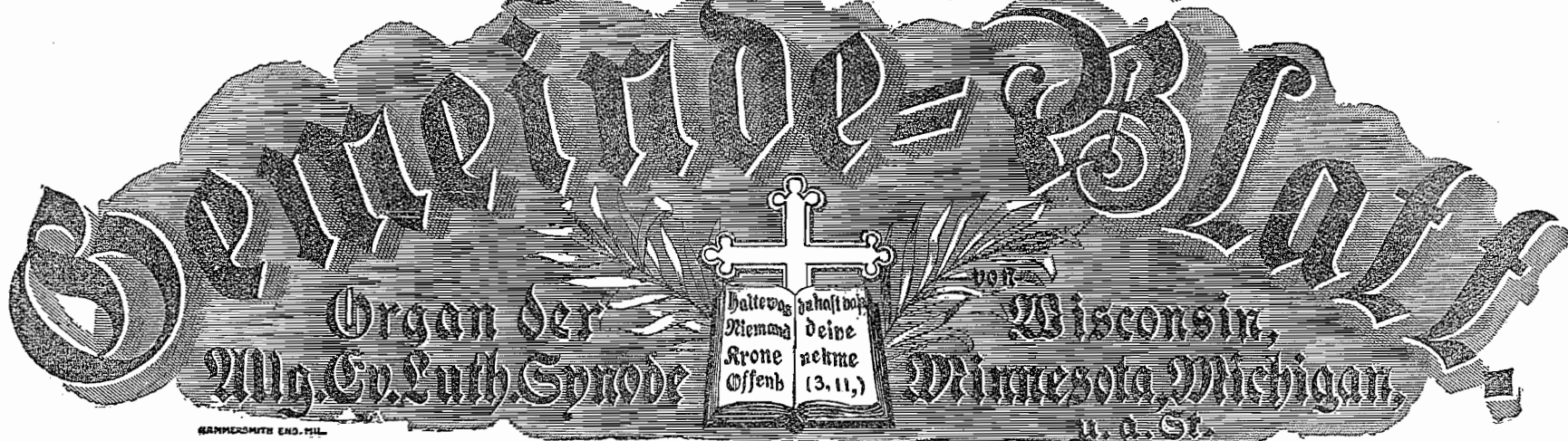


# Evangelisch-Lutherisches



Redigirt von der Fakultät des ev.-luth. theol. Seminars.

Jahrg. 37. No. 19.

Wauwatosa, Wis., 1. Oktober 1902.

Preis No. 923.

Inhalt: 412—476. — Melancthon's Ferienreise. — Religion in der öffentlichen Schule. — Kirchliche Nachrichten. — Synodalpredigt über 2. Cor. 3, 6. — Missionsgedanken über das Ev. vom 13. Sonntag nach Trin. — Nachrichten aus unserer Indianermision. — Bericht über die zweite Synodalversammlung des Nebraska-Distrikts. — Kürzere Nachrichten. — Missionsfeste. — 25jähriges Kirchenjubiläum. — Einführungen. — Warnung. — Gemeindeblattkalender 1903. — Synodalversammlung. — Konferenzanzeigen. — Veränderte Adresse. — Quittungen. — Böhertisch.

412. — 476.

Das sind keine geheimnißvollen Zahlen. Es sind die Nummern zweier Lieder in unserm Wisconsin-Gesangbuch. Der Anfang des einen lautet: 'Es ist nicht schwer ein Christ zu sein.' Der Anfang des andern aber lautet: 'Es kostet viel, ein Christ zu sein.' Beide Lieder hat ein und derselbe Mann gedichtet. Seine Meinung war also, daß Beides in Bezug auf das Christenthum und das Christsein richtig wäre. Und diese seine Meinung ist richtig. Sie stimmt durchaus mit der Schrift. Wir brauchen nur zweierlei Blicke zu thun, wie wir sie thun wollen, und wir werden sehen, wie Beides gilt.

Richten wir erstlich unsern Blick auf die Welt, dem Christen gegenüber. Da kostet es viel, ein Christ zu sein. Es kostet ja viel, das zu tragen, was zu tragen ist. Zuvörderst ist zu tragen dies, daß die Welt auf uns hält. Die Welt ist der Schlangensame; wir Christen das Geschlecht des Weibessamen durch die Verheißung Gottes in Christo. Und dazwischen ist Feindschaft gesetzt. Die Welt hält auf uns, stellt uns nach. Sie ist zu sehr darauf erpicht, daß sie namentlich auf einen rechtschaffenen Christen etwas bringen könnte, eine Sache zu ihm hätten, ihn zu verklagen und zu verlästern. Wir Christen halten zwar so nicht auf die Welt. Denn ein Christ ist ohne Falsch. Aber so ist für ihn Feindschaft gesetzt mit der Welt, daß er nicht Freundschaft mit ihr haben kann. Denn der Welt Freundschaft ist Feindschaft wider Gott. Das ist aber schwer zu tragen. Es lastet doch recht schwer auf dem Gemüth, daß man weiß: willst du gottselig leben, so mußt du Verfolgung leiden, so mußt du auch gehasset sein von aller Welt. Wir möchten in lauter Freundschaft mit den Leuten leben. Aber das muß man daran geben. Da muß man auf viel sogenannte Annehmlichkeit und Gemüthlichkeit des Lebens verzichten. Wir sind Kriegerleute in heiligem Krieg, nicht fröhliche Kameraden bei lustiger Gesellschaft. Das letztere wollen Kinder; aber Männer in Christo sind ernst gesinnt. Und bist du es, so siehest du wohl: Es kostet viel ein Christ zu

sein, weil die Welt auf uns hält. Aber es kostet auch viel, weil die Welt nichts von uns hält. Die Weltleute sind voll Ehrgeiz. Sie wählen schon unter sich selbst, alle oben an zu sitzen. Ehren und Ehrenplätze gönnt schon einer dem andern nicht. Aber erst recht nicht einem Christen. Sie setzen ihn unten an. Unten an unter den Verstandigen, unter den Gebildeten, unter den Unterrichteten, unter den der Welt Nützlichen. Muß die Welt einen Christen wirklich auf einen vornehmen Platz setzen als Regenten, Präsidenten, Minister oder ähnliches, so redet sie, als wäre an dem sonst so vortrefflichen Mann nur eins als Gebrechen zu beklagen, nämlich: daß er Christ ist. Nun wollen wir willig anerkennen, daß es nach unserer angeborenen Art und dem stets anhängenden Fleisch uns gar nicht gefällt, wenn man von uns nicht ordentlich etwas hält. Wer ist so weit gekommen, daß es ihm nicht recht süß einginge, wenn man von seinem Wissen und Können etwas Rühmens macht, und der nicht unzufrieden und sich verkennt und zurückgesetzt fühlte, wenn es nicht geschieht. So ist es schwer, der Welt beständige Geringsachtung zu tragen. Man muß da des Fleisches Sinn, der doch so tief steckt, gar verleugnen, nicht zu warten, nicht zu hungern nach Lob und Anerkennung. So kostet es abermal viel ein Christ zu sein und ist schwer, ein Christ zu sein.

Und doch ist nicht schwer ein Christ zu sein. Das ist doch wahr. Blicke auf Jesum, deinen Versöhner. Er trug Widersprechen und Feindschaft der Sünder, der Welt, bis zu dem Ziel dieser Feindschaft, daß sie ihn ans Kreuz schlugen. Du blickst auf ihn im Glauben, und—du stehst bei ihm und mit ihm. Und jetzt geschieht das Wunder im Heiligen Geist, daß die Feindschaft der Welt, die dich trifft, ihre Bitterkeit verliert, sie wird dir Ehre, ja es wird dir Freude, um seines Namens willen Schmach zu leiden (Aptg. 5, 4). Du erfährst es: es ist doch nicht schwer, ein Christ zu sein. — Blicke auf Jesum, der für dich erniedrigt ward bis zum Tode am Kreuze, damit du erhöht werden könntest zu ewiger Ehre und Herrlichkeit. Thust du es, so geschieht abermal das Wunder durch den Heiligen Geist, daß du es als selig achtest, dich tief, tief zu erniedrigen, daß die Erhöhung alle in durch den für dich erniedrigten Heiland dir zufalle; und daß du es für schmähtlich achtest, wohl gar darüber Schmerz zu haben, daß die Welt nichts von dir hält und ihre jammervollen Ehren dir vorenthält. So läßt sich das dem Fleisch Bittere tragen und so ist doch wahr: Es ist nicht schwer ein Christ zu sein. — Nun thun wir einen zweiten Blick.

Wir thun einen Blick auf uns als

Christen gegenüber der Welt. Da kostet's auch wieder viel, ein Christ zu sein, und ist darum schwer, es zu sein. Es gilt Liebe haben und üben auch gegen die Welt. Liebe haben und üben ist überhaupt schwer. Es ist die Summe aller Gebote. Es ist die Erfüllung des ganzen Gesetzes. Wie schwer die Liebe zu Gott. Sie soll ja sein Liebe zu ihm über Alles. Bedenke es! Jung und Alt. Liebe sollst du haben über Alles zu Gott: über die deinen, über Vater, Mutter, Geschwister, über Weib und Kind, Hab und Gut, über deinen Besitz, dein Leben und seine Freuden, über dich selbst und deine Wünsche und dein Gefallen an dir. Und den Nächsten sollst du lieben als dich selbst. Nicht dich erst und dann so den Nächsten, sondern über dich hinweg den Nächsten; dich vergessen und den Nächsten bedenken. Und selbst den Weltmenschen soll man lieben, den Feind. Denn das ist er ja uns um Christi willen. Das ist schwer, ihn, den Feind lieben. Das kostet viel. Kostet nicht weniger, als sich und seine Gefühle und Empfindungen gar vergessen und verleugnen. So oft wir es üben wollen, finden wir, wie schwer es ist. Und es gilt haben und üben das, ohne was Liebe haben und üben gar nicht möglich ist.

Es gilt, Glauben haben und üben namentlich im Bekennen. Es gilt Glauben haben und halten, daß uns Gott unaussprechliche Liebe erzeigt hat in Christo, daß wir Gottes Kinder sind und zur Herrlichkeit berufen. Sollen glauben, daß wir in Christo die Erstlinge aller Kreatur, mehr als sie, über alles geliebt. Sollen es glauben, daß wir in Christo ein königliches Priestertum, hochgeehrt, geheiligt, herrlich gemacht; eine Kirche, an der die mannichfaltige Weisheit Gottes zu bewundern. Nun brauchen wir nur die Herzensergießungen des Psalmenisten im Psalm 73 zu hören, um wieder inne zu werden, wie schwer es ist, Glauben haben und halten. Und es gilt nicht nur, den Glauben in der Stille bei sich haben, sondern auch bekennen vor den Leuten. So sollen wir bekennen, daß der Heiland der Welt Davids Sohn in der Zeit und zugleich Davids Herr von Ewigkeit, wahrer Mensch und wahrer Gott in einer Person und nur so das Heil der Welt, das Opfer für alle Sünder, ihrer aller Gerechtigkeit durch sein Opfer. Nun, daß solch Bekenntniß von einem solchen Heiland eine lächerliche thörichte Lehre in den Augen der Welt ist, das ist ja allbekannt. Und doch, so gewiß wir das königliche Priestertum sind, so gilt es unsern Glauben bekennen und rühmen die Tugenden des, der uns berufen von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht, ob wir nicht etlichen der Kinder der Finsterniß auch durch unser Bekenntniß ein Licht zum

Leben werden. Es ist schwer. Es kostet viel. Man muß viel in den Kauf nehmen: Achselzucken, mitleidiges, hochmüthiges Lächeln, Urtheile wie: Paule, du rasest! oder gar: was will dieser Lotterbube sagen!— Und doch es ist wiederum nicht schwer, auch hier ein Christ zu sein. Du mußt dich nur durchs liebe Evangelium recht versenken in Christum, deinen Herrn. Da schmeckst du des himmlischen Vaters und deines Heilands Liebe. Er hat dich geliebt, da du noch sein Feind warest. Da geschieht das Wunderbare bei dir, daß der feindselige Sinn gegen die, welche dir Feinde sind, gar wegschmilzt. Die Liebe Christi glüht durch dich hindurch und du vermagst es, den Feind zu lieben. Und wenn du, recht ins Evangelium versenkt, schmeckst das gültige Wort und die Kräfte der zukünftigen Welt, dann kommt dir der Sinn des gefangenen Paulus: „Ich wollte, ihr würdet alle wie ich, ausgenommen meine Bande.“ Es wird dein Sinn sein: Ich wollte, sie glaubten alle, wie ich durch Gottes Gnade. Und du wirfst gerne den Weltleuten bekennen das Geheimniß von Christo, das ihnen verborgen ist. So ist nicht schwer, ein Christ sein, wieviel es auch koste. Du vermagst alles durch den, der dich mächtig macht, durch Christum.

## Melanchthons Ferienreise.

Aus Silberbuch aus dem Zeitalter der Reformation von Domanski.

Den Winter von 1523 auf 1524 klagte der gute Magister Philippus viel über Schlaflosigkeit. Kein Wunder, daß das schwächliche Mäunlein ganz herunterkam. Denn er hatte ohnehin nicht viel zuzusetzen an Körperkräften. Und so wollte es denn Doktor Martin Luther nicht länger mit ansehen, daß der Freund immer elender wurde. Als bald wirkte Luther dem bescheidenen Magister beim Kurfürsten einen fünfwöchigen Urlaub aus. Und so konnte es denn auf Reisen gehen.

„Reise, lieber Bruder Philippus,“ hatte Luther gesagt, „reise in Gottes Namen! Hat doch unser Herr auch nicht immer gepredigt und gelehrt, sondern ist zuweilen unterwegs gewesen und hat seine Freunde und Verwandten besucht. Nur Eines verlange ich von dir: Komm bald wieder! Ich will dich Tag und Nacht in mein Gebet einschließen. Und damit geh!“

Das war denn also ein gar kräftiger Reisefegen. Und dem konnte Melanchthon nicht widerstehen. Er riß sich los von Weib und Kind und nicht zum letzten von seiner mannigfachen Arbeit im Lehramt. Und dann ging's auf die Reise.

Am 16. April 1524 ritt man zu Wittenbergs Thoren hinaus. Es waren vier Reisegenossen, denen sich der Magister Philippus angeschlossen hatte. Ueber Leipzig ging die Reise durch Thüringen nach Fulda und Frankfurt am Main. Und zuletzt ging es nach Bretten, also in die Vaterstadt!

Wie mußte dem guten Melanchthon das Herz klopfen, als er von weitem der Vaterstadt ansichtig wurde. Dort lag sie gar traulich mit ihren Giebeln und Dächern im Mittagssonnenschein. Sechs Jahre war Melanchthon fern von der Heimath gewesen. Und nun war's ihm, als wäre er gestern erst von dort geschieden.

Der Magister hielt sein braves Rößlein an und schwang sich hinab. Das ging nicht gar so leicht von statten, aber er kam doch damit zu stande. Das Rößlein war ein kluges Thier und begann ruhig zu grasen. Und Melanchthon fiel auf die Kniee, das Angesicht der Vaterstadt zugewendet. „O Vaterlandserbe!“ sprach er. „Wie danke ich dir, Herr, daß ich sie wieder betreten darf!“

Nun bestieg er wiederum das Rößlein, und das Thier trabte ruhig fürdaß. Für den Frühling war

es ein recht warmer Tag, und Melanchthon wollte dem Pferde keine Anstrengung bereiten. So war er einmal. Und also zog Roß und Reiter gar gemächlich in Bretten ein.

Das Pferd ließ der Magister in der Herberge. Und dann eilte er mit raschen Schritten durch die Gottesackerstraße dem Vaterhause zu, das am Marktplatz belegen war.

Zu Hause war nur die Mutter anwesend. Die übrigen Hausgenossen wurden durch ihre mancherlei Hantierung fern gehalten. Aber die gute Mutter war ja auch die Hauptsache bei dem Wiedersehen. Und wie freute sie sich!

Natürlich hatte der Sohn ihr schon vorher Nachricht gegeben von seinem Kommen. Aber als ihr Erstgeborener nun, ein wenig hohlwangig war, doch fröhlich und munter vor ihr stand, da war es ihr wie ein Traum. Einen Augenblick lehnte sie sich an den Herd, wo sie das Mittagessen bereiten wollte. Es war, als ob ein Schwindel sie erfaßte, die gute Frau Barbara. Aber dann, als es vorübergegangen, war sie um so rühriger.

Es ging nun an's Erzählen, aber dabei wurde immer weiter gewirthschaftet, denn das Essen mußte doch auf den Tisch. Also legte der Magister sein Ränzlein ab und blieb bei der Mutter in der Küche. Und in das Brodeln des Kessels mischte sich seine sanfte Stimme. Er hatte viel zu erzählen.

Nun fehlte es der Frau Barbara auf einmal noch an Wasser zum Kochen. Flugs nahm sie den Eimer zur Hand und ging zum Hause hinaus nach dem Brunnen auf dem Marktplatz. Aber der Sohn wollte ihr behilflich sein und nahm ihr den Eimer ab. So schritt er dahin neben seiner Mutter, der gute Magister Philippus. Wenn ihn seine Studenten in Wittenberg doch hätten sehen können! Aber die saßen jetzt vielleicht beim Doktor Martin Luther im Hörsaal und thaten sich weidlich anstrengen mit dem Studieren.

Und ihr Magister hatte Ferien! Er sah womöglich noch jünger aus, als es ohnehin schon der Fall war. Und doch war er schon seit nahezu vier Jahren verheirathet und Familienvater.

Darauf wollte denn auch Frau Barbara zu sprechen kommen. Als sie am Brunnen angelangt waren, lenkte sie das Gespräch darauf. Melanchthon schöpfte das Wasser mit dem Eimer, und die Wassertropfen glitzerten im hellen Sonnenschein. Aber nun begann ein Examen, wovon er sich vorher nicht hatte träumen lassen. Ja, er, der Magister, mußte ein Examen bestehen und zwar vor der gestrengen Mutter. Die hatte es nämlich gewünscht, daß er aus der Heimath in Bretten ein ehelich Gemahl nähme. Und nun hatte er sich in Wittenberg verheirathen lassen, denn die Verlobungsanzeige, die er seinen Bekannten schrieb, lautete kurz und bündig: „Ich bekomme Katharina Crapp zur Frau.“ Die war des Wittenberger Bürgermeisters Hieronymus Crapp Tochterlein.

Also die Mutter wollte nun wissen, wie die Schwiegertochter dort im fernen Wittenberg wäre. Wie sie gestaltet wäre, ob schön von Angesicht oder nicht, das schien ihr gleichgiltig zu sein. Aber ob sie all die häuslichen Tugenden besaß, die das Eheweib ihres Sohnes haben mußte, das war die Hauptsache.

„Ist deine Rätthe denn auch hübsch fleißig von früh bis spät?“ so begann das Examen.

Und der Magister erwiderte: „Ob sie fleißig ist. Den ganzen Tag wirthschaftet sie umher. Just so wie du, lieb Mütterlein.“

Frau Barbara schien das nicht ungern zu hören. Aber sie fuhr fort: „Ist sie auch auf des Hauses Reinlichkeit bedacht? Du weißt, reine Hand und reines Herz gehören zusammen.“

„Sie scheuert mit der Magd den ganzen Tag,“ war des Sohnes Antwort. „Ueberall schaut sie nach, in allen Winkeln, just so wie du, Mutter.“

„Ist sie aber auch sparsam und hält sie alles wohl zu Rath?“ forschte die Mutter weiter.

„Das wollt's ich meinen,“ betheuerte nun der Magister. „Sie kann sogar mit mir schmäken, wenn ich manches Mal wohl zu viel fortgebe, aber das ist nun einmal meine Art. Und dabei ist sie selber so mildthätig und thut so gern ihre Hand auf. Just so wie du, Mutter.“

Frau Barbara schien mit dem Ergebniß des Examens zufrieden zu sein. „Also sehe ich,“ sagte sie, „daß deine Hausfrau dir eine rechte Gehilfin ist. Nun, das ist brav von ihr. Aber was fällt mir nur ein? Ich stehe hier und schwaze am Brunnen, und derweile brennt mir wohl gar das Essen an. O ich einfältige Seele!“

Und damit nahm sie flugs den Eimer mit Wasser und schritt rüstig dem Hause zu. Der Sohn wollte wieder den Eimer tragen, aber Frau Barbara litt es dieses Mal nicht. So folgte er kopfschüttelnd und doch voll innerlicher Freude hinterdrein. Denn er dachte an sein braves Eheweib im fernen Wittenberg und sandte ihr durch die Lüfte einen Gruß zu. Und der lautete merkwürdigerweise: „Just so wie du, lieb Mütterlein.“

## Religion in der öffentlichen Schule.

### II.

Es giebt Leute, welche von dem, was Religion heißt, einen sehr oberflächlichen Begriff haben und meinen, die eigentliche Summa aller rechten Religionslehre sei das Gesetz Moses, und nur um des willen sei der Herr Christus gekommen, um uns die rechte Auslegung dieses Gesetzes zu geben und um uns durch sein eigenes, erhabenes und vollkommenes Beispiel ein Vorbild zu geben, durch dessen Beschauung und Nachahmung wir auch vollkommen werden sollten. — Diese Ansicht findet sich keineswegs vereinzelt, sondern sie hat viele Anhänger, selbst unter denen, die vorgeben, rechtgläubig zu sein. Sie ist überhaupt die Religion des natürlichen Menschen. Darum hat sie auch unter den Heiden ihre Nachfolger. Ja, der eigentliche Mittelpunkt aller heidnischen Religionen ist eben allein Tugendlehre, nur daß sie nicht das geschriebene Gesetz Moses haben, sondern nur den kümmerlichen Rest der Erkenntniß von Gut und Böse, der vom Sündenfall her noch im Menschen geblieben ist. Dies ist auch die Religion der Juden, Mormonen, Spiritualisten, Unitarier, vornehmlich auch der Römischen.

Weil nun aber diese Art Religion so zahlreiche Anhänger hat, darum findet auch die Idee so große Verbreitung, daß den Staatschulen damit geholfen wäre, wenn man einfach Moral darin lehre, und zwar die Summa aller derjenigen Moralgebote, die sich in allen religiösen Bekenntnissen finden. Und eine solche Summa dürfte sich allerdings bald zusammenstellen lassen. Und so glauben denn auch manche in der That, daß das Ziel in nicht sehr weiter Ferne liege, da man sich auf eine solche Art Religionsunterricht (wie die eben erwähnte) in den Freischulen geeinigt haben werde. Sogar unter den Römischen werden Stimmen laut, die darauf hinarbeiten als auf das eigentliche Ziel bei der öffentlichen Erziehung in unserem Lande. Zwar wer die Römischen kennt, der weiß, worauf es ihnen hierbei vor allen Dingen wieder ankommt, nämlich darauf, für ihre Kirche Propaganda zu machen und so viele öffentliche Schulen als nur immer möglich unter ihre Kontrolle zu bekommen. — Bekannt ist ja, daß der römische Erzbischof Ireland von St. Paul vor einigen Jahren schon den Versuch gemacht hat, eine öffentliche Schule in diesem Sinne einzurichten, indem er einige Nonnen das County-Examen machen ließ und sie dann den Schulbehörden in Faribault zur Anstellung empfahl, welche sie auch



anſtellen. Nur war in dieſem Falle die Sache doch noch etwas zu katholiſch eingerichtet, um populär zu ſein, indem nämlich die Nonnen ihre Kloſterkleidung in der Schule trugen (das ſogen. „Faribault-System“). — Im Grunde genommen iſt aber obiges dieſelbe Einrichtung, wie ſie auch ſonſt ſchon in vielen Schulen beſteht, indem die Römischen Glieder ihrer Gemeinſchaft in großer Anzahl als Lehrer und Lehrerinnen zur Anſtellung bringen. Und es fehlt nur noch der letzte Schritt, daß der obengenannte Religionsunterricht eingeführt wird, dann ſind die Staatſchulen im römischen Sinne fertig. Zunächst wird man wohl wie der Biſchof Ireland ſich damit begnügen, daß die Religion nebenbei außerhalb der regelmäßigen Schulzeit ertheilt wird.

Der Staat hat überhaupt unter jetzigen Verhältniſſen nicht die Aufgabe der Jugend eine religiöſe Erziehung zu geben. Geſetzt den Fall, es ſollte dieſes wirklich zu ſeiner Aufgabe gemacht werden, ſo müßten alle rechten Chriſten darauf beſtehen, daß er die rechte, wahre Religion in ſeinen Schulen einführt, als welche allein die Menſchen zu moraliſchen, guten Staatsbürgern machen kann, nämlich die Religion von Jeſu Chriſto, dem menſchgewordenen Sohne Gottes, unſerem Heilande und Erlöſer und von der Seligkeit allein durch den Glauben an ihn, ohne des Geſetzes Werke. Aber ſobald wir dieſe Religion eingeführt haben wollten, würden die Iſraeliten, die Unitarier und auch die Römischen dagegen auftreten und ſagen, das wollen wir nicht; wir wollen eine Religion, die uns gefällt. Und ſie hätten ein Recht ſo zu reden; und wir unſererſeits hätten daſſelbe Recht, auf unſerer Forderung zu beſtehen, wenn überhaupt eine Religion in die öffentliche Schule eingeführt werden ſollte. — Und hieraus ergibt ſich der berechtigte Schluß, daß es nicht Aufgabe des Staats iſt, eine religiöſe Erziehung zu geben, und daß dieſes auch nicht ſeine Aufgabe ſein kann.

G. S.

### Kirchliche Kundſchan.

(Schluß.)

Unſer kirchlich Werk in der Synodalkonferenz dehnt ſich übrigens auch noch in einer anderen Richtung aus. Auf der Verſammlung des genannten Körpers wurde mit Freude vernommen, daß die Arbeit der englischen Synode von Miſſouri kräftig vorwärts gehe. Auch dieſes Werk iſt hoffentlich aus dem Stadium der Verſuche herausgetreten. Biſher herrſchte in unſeren Kreiſen Zweifel, welchen Weg man einſchlagen ſollte. Sollten neue Gemeinden in der Nähe unſerer älteren deutſchen Gemeinden gegründet werden, welche die nöthige Arbeit im Englischen auf ſich nehmen, oder ſollten die alten deutſchen Gemeinden dieſen Uebergangsprozeß dadurch unter ihrer Kontrolle behalten, daß ſie englische Gottesdienſte in ihrer Mitte einrichten?

Die Thatſache, daß vor mehr als hundert Jahren derſelbe Uebergang der ſchwediſchen und einem Theil der deutſchen Kirche in den öſtlichen Staaten ihr Luthertum gekoſtet hat, machte manchen, der darum wußte, vorſichtig, daß man nur mit Zögern an die Sache ging. Es hat ja inſolge des genannten Schadens Leute gegeben, die da glaubten, daß man die reine Lehre überhaupt nicht ſo klar in der englischen Sprache ausdrücken könne wie in der deutſchen.

Doch lag der Grund jenes Abfalls vornehmlich in zwei Dingen. Jene Lutheraner, deutſche ſowohl wie ſchwediſche, ſtanden in ſehr naher Berührung mit Halle und den Franck'schen Stiftungen. Dieſe waren wieder mit deutſchen Gemeinden in London, welche durch das hannoverſche Königshaus gegründet waren, in Verbindung und durch dieſe mit der englischen Staatskirche. Alle drei Parteien ſtanden von vorn

herein nicht mehr ſo feſt zu ihrem ſpeziellen Bekenntniß wie 50 Jahre früher. Daher war der Unterſchied zwiſchen Episcopalen und Lutheranern auch nicht ſo erheblich. Zum andern fehlte den Deutſchen und Schweden, die nun englisch wurden, die geſund lutheriſche Literatur in der englischen Sprache. Deſhalb war es nicht zu verwundern, daß die Schweden und die Deutſchen ſehr leicht zur Episkopalkirche übergingen, als ſie englisch wurden; um ſo mehr, als ſie damals gerade ſo wie heute an dem Nationalfehler der Deutſchen litten, daß ihnen das Fremde, in dieſem Falle das Englische, mit allem was drum und dran hing, ſo ſehr imponirte.

Das iſt eben auch heute noch eine Gefahr unſerer Kirche, daß unſern Leuten oft ſo ſehr an der Art, wie die Engliſchen ſich haben, liegt, daß ſie oft nur um deſwillen englische Gemeinden haben wollen. Vielfach lauerte auch der Gedanke im Hintergrunde, daß man dann die Gemeindegemeinde nicht mehr brauche. Daran hotten unſere deutſchen Gemeinden ſelber ſchuld. Noch heute kann man an dem Namen „die deutſche Schule“, den man auch gelegentlich in Paſtorenhäuſern hört, merken, daß die Leute glauben, wir hätten uns die Mühe, Sorge und Noth der Schulen nur um der Sprache willen aufgeladen.

Nun hören wir aber, daß die englischen lutheriſchen Gemeinden rüſtig voranſchreiten mit der Gründung von englischen Gemeindegemeinden. Auch arbeiten uns die Leute von der National Educational Convention mit ihrer Forderung, daß die Bibel um der Moral willen in der Staatſchule eingeführt werden ſolle, in die Hände. Da mag nun die Sorge ſchwänden, daß das Gründen von ſelbſtſtändigen englischen Gemeinden zur Entfremdung dieſer von ihrer aktlutheriſchen Mutter führen könne.

Dieſe Frage wirbelt im General Council viel Staub auf. Von der Ferne ſieht es ſo aus, als ob dieſer Körper demſelben Reſultat entgegen geht wie vor hundert und mehr Jahren die lutheriſche Kirche des Oſtens überhaupt. Es beſtehen zwei Parteien, die Deutſchen und die Engliſchen. Die Sache der erſteren führen die Herausgeber des Lutheriſchen Kirchenblattes. Sie werfen dem englischen Theile der Synode vor, daß die Deutſchen nicht nur überall hintangeſetzt werden, ſondern daß die englischen auch nicht dem Bekenntniß gemäß auf geſunde Zucht in Lehre und Praxis halten. So wird vor allen Dingen beklagt, daß die Miſſion in Indien einen Leiter in Dr. Harpſter bekommen hat, der aus der ganz farblosen Generalsynode komme. Auch die Luther-Liga, eine Vereinigung der jungen Leute aus Gemeinden des General Councils und der Generalsynode, nehmen immer mehr eine unioniſtiſche Stellung ein. Nicht nur jener Dr. Harpſter, ſondern auch Miß Ellen Stone, jene Miſſionarin der Presbyterianer, die von Bulgaren gefangen war, ſei eine Hauptattraktion auf der Konvention in St. Paul geweſen u. dergl. Wie weit obige Dinge wirklich auf Rechnung der Engliſchen kommen, läßt ſich von der Ferne aus nicht ſagen, da die betr. englischen Blätter ſich über die Angelegenheit vollſtändig ſtill verhalten.

In Bezug auf die Gemeindegemeinden ſehen die Engliſchen im General Council freilich ſo, daß ſie es nicht für nöthig finden, beſondere Gemeindegemeinden zu gründen. Das kommt ſchon aus der Zeit vor der Revolution her, da die Gründer der öſtlich-lutheriſchen Kirche jener Zeit aus den oben angegebenen Gründen mit den Engliſchen zuſammengingen, Schulen zu gründen, aus denen dann mit der Zeit die öffentliche Schule herausgewachſen eſt.

Aus der Generalsynode kommt ſogar der Vorſchlag, man ſolle auf die Gedanken der National Educational Convention eingehen und die Bibel in öffentlichen Schulen einführen, und man rühmt das

ſogar, daß jene Lehrer nicht von der Bibel als einem Religionsbuche, ſondern nur von dem „Meiſterſtücke der englischen Literatur“ und von den Moralvorſchriften derſelben geredet haben. Auch der andere Vorſchlag iſt laut geworden, daß man, wie es jetzt auf den Phiſſippen geſchieht, einen oder mehrere halbe Tage die öffentliche Schule ausſetzt, damit die verſchiedenen Vertreter der Kirche in der Schule Religionsunterricht geben können.

Da iſt nicht viel zu diſputiren. Es gehört eben ein klarer, nüchtern lutheriſcher Sinn dazu, um zu verſtehen, daß eine reinliche Scheidung zwiſchen Kirche und Staat Beiden am förderlichſten iſt.

Auf der anderen Seite kommt aber aus dem General-Council ein Vorſchlag, den Lutheraner in Landeskirchen Deutschlands näher zu treten. Man ſolle Delegationen eintreten laſſen. Das ſieht freilich nicht ſo aus, als ob die Stärkung des klar lutheriſchen Bewußtſeins wachſe und gefördert werde.

So beklagenswerth die Trennung in der lutheriſchen Kirche nicht nur ſondern in der Kirche überhaupt iſt, ſo ſollte aus der Geſchichte der Kirche das klar ſein: 1. daß die Trennungen natürlich ſind in dieſer Welt. Daran wird man nichts ändern. 2. Die einzige Möglichkeit den Schaden zu mildern iſt, daß man ſtreng feſthält an der reinen Lehre der Schrift. 3. Alle unklaren Unionsbeſtrebungen führen nur zur Verſchlachtung des Chriſtenthums und ſchließlich zum Unglauben.

Es iſt aber dem General-Council Klärung zu wünſchen in dieſer und allen damit zuſammenhängenden Fragen, denn es muthet ſonderbar an, ſolchen Streit, der eine interne Angelegenheit des Körpers betrifft, ſo vor aller Welt verhandeln zu hören. Das muß beiden Parteien ſchaden.

Im ſonderbaren Gegenſatz zu dieſem häuslichen Streit des General Council ſtehen die Vereinigungsbeſtrebungen von Gliedern der Iowa-, Ohio-, Wiſconſin- und Miſſouriſynode. Man redet von Colloquien, durch welche die Differenzen zwiſchen den genannten Synoden gehoben werden ſollen. Selbſtverſtändlich iſt es der Herzenswunſch aller, die den Herrn Jeſum lieb haben, daß der häßliche Bruch, der vor nun bald zwanzig Jahren ſtattſand, wieder geheilt werde, und daß alle, die wahrhaft dem Bekenntniß unſerer theuren lutheriſchen Kirche zugethan ſind und in friedlicher Einigkeit neben und mit einander am Bau des Reiches Gottes arbeiten.

Aber wir müſſen uns hüten vor künstlichen Gebäuden. Es ſollten Beſprechungen, wie ſie ſchon in Wiſconſin gepflogen wurden, noch mehr und reichlicher ſtattfinden. Nachbarn aus den verſchiedenen Synoden ſollten ſich gegenseitig nähern und ausſprechen und erſt, wenn dieſe Beſprechungen zeigen, daß wir wirklich einig ſind im Bekenntniß oder wenigſtens einander ſehr nahe ſtehen, dann können offizielle Verhandlungen ſtattfinden. Sonſt könnten verfrühte Beſtrebungen den Schaden noch ärger machen. Denn es kann unter uns darüber doch kein Zweifel beſtehen, daß uns nur vollſtändige Einigkeit im Geiſt zuſammenführen darf.

Inzwiſchen kommt die Nachricht, daß die Paſtoren der früheren Augſburgſynode, ſich bei dem Wiſconſin diſtrikt der Ohioſynode zur Aufnahme gemeldet haben. Wenn kein Proteſt aus der Ohioſynode kommt, dann wird die Aufnahme vollzogen, nachdem ſchon ein Colloquium zwiſchen den beiden Parteien ſtattgefunden. Die Augſburgſynode hatte mit den Miſſigänern in Verbindung geſtanden, die ſich von uns getrennt hatten, hatte dieſe Verbindung aber ſchon wieder gelöſt.

R.

— Geld iſt wie Salzwasser, je mehr man trinkt, deſto durſtiger wird man.

## Synodalspredigt über 2. Cor. 3, 6.

Gehalten bei der 2. Versammlung des Nebraska-Synodalkonvents und auf einstimmigen Beschluß desselben eingesandt von Ph. Hölzel.

Es ist ein gar ernstes Wort, das Gott der Herr durch den Propheten Jeremias redet, der da spricht: 'Verflucht sei, der des Herrn Werk lässig thut' (Jer. 48, 10). Gott der Herr hat uns Christen zu seinem Volk angenommen, er hat uns in seinen Dienst gestellt. Dieses ist eine große Gnade. Denn wir waren auch abgewichen, wir waren auch Kinder des Zorns von Natur, wir hatten auch nicht nach Gott gefragt, sondern waren ebenfalls Feinde Gottes. Nach seiner großen Barmherzigkeit hat er uns in sein Gnadenreich berufen und zu seinen Dienern gemacht. Von denen aber, welchen er diese Gnade erwiesen, verlangt er Treue. Von seinen Haushaltern verlangt er, daß sie treu erfunden werden. Wer sich in diesem Dienst lässig erweist, bringt sich selbst aus der Gnade und unter den Fluch. Welche Mahnung liegt hierinnen für uns!

Doch wollen wir treu sein im Dienst des Herrn beim Bau seines Reiches, so gehört dazu, daß wir auch die Mittel, welche er uns dazu gegeben, recht gebrauchen. Welches nun diese Mittel sind, zeigen uns unsere Textesworte. Es ist das nicht sowohl das Gesetz als vielmehr das Evangelium.

Doch hierüber laßt mich in gegenwärtiger Stunde nach Anleitung unserer Textesworte weiter zu euch reden. indem ich euch jetzt die Frage beantworte:

Warum müssen wir, wollen wir das Reich Gottes bauen, nicht sowohl das Gesetz als vielmehr das Evangelium gebrauchen?

- 1.) weil das Gesetz tödtet, und
- 2.) weil das Evangelium lebendig macht.

Die Ursache, warum wir, wollen wir das Reich Gottes bauen, nicht sowohl das Gesetz brauchen dürfen, ist, weil das Gesetz tödtet. Das Gesetz ist diejenige Schrift, die Gott jedem Menschen ins Herz geschrieben hat, damit er weiß, was er thun und lassen soll. Dieses Wort hat Gott wiederholt bei der Gesetzgebung auf Sinai. Der Mensch konnte und wollte das Gesetz halten, als er noch im Stande der Unschuld war. Sein Wille war dem Willen Gottes gleichförmig. Es war ihm eine Lust, das zu thun, was Gott wollte. Doch leider! durch Betrug des Satans und nach seinem Willen ist es geschehen, daß er nicht in diesem glückseligen Zustand geblieben ist. Er ist durch den Sündenfall aus der seligen Gemeinschaft Gottes getreten und hat sich unter die Gewalt des Satans gegeben. In diesem entsetzlichen Zustand befindet sich nun jeder Mensch von Natur. Jeder Mensch von Natur ist nun unter die Sünde verkauft. Nun kann der Mensch nicht nur das Gesetz nicht mehr halten, sondern er will es auch nicht. Sein Wille ist dem Willen Gottes zuwider, er haßt Gott, er ist ein Feind Gottes. Er liebt jetzt nur die Sünde und will nur ihr dienen. Es ist offenbar, daß durch das Gesetz kein Fleisch gerecht werden kann. Wollten wir darum das Gesetz gebrauchen, um durch dasselbe die Leute fromm und gerecht zu machen, so würden wir sie nur tiefer ins Verderben stürzen.

Nein, nicht zur Seligmachung soll das Gesetz gebraucht werden. Welches ist nun aber das Amt des Gesetzes, wenn es den Menschen nicht fromm und gerecht macht? Das sagt der Apostel in unsern Textesworten, in welchen er spricht, daß das Gesetz tödtet. Das Amt des Gesetzes ist nunmehr ein schreckliches. Es zeigt uns, wie wir beschaffen sein sollen, was Gott von uns fordert, was wir thun und lassen sollen, daß wir die Heiligkeit haben sollen, die uns Gott ursprünglich anerschaffen hat. Da uns aber diese Heiligkeit vollständig mangelt, so spricht es das Verdammungsurtheil über uns aus, es spricht uns dem ewigen Tod zu.

Das Gesetz fordert mit unverbrüchlicher Strenge, daß wir nicht nur alle Worte und Werke, sondern auch Bewegungen und Regungen des Herzens, alles Denken, alles Wollen genau nach seinen Vorschriften richten, aber es giebt uns keine Kraft, in dieser Heiligkeit zu leben. Im Gegentheil, da es uns als geborne Sünder vorfindet, deren Dichten und Trachten böse ist von Jugend auf und immerdar, die statt der Liebe zu Gott nur Haß wider Gott, Unglauben, die statt der Liebe zum Nächsten nur Selbstsucht, Eigenliebe, Haß, Neid haben, so spricht es das Verdammungsurtheil über uns aus, wie geschrieben steht: 'Verflucht sei jedermann, der nicht bleibt in alle dem, das geschrieben steht in dem Buch des Gesetzes, daß er es thue' (Gal. 3, 10).

Das Gesetz sagt uns: Du sollst! Es zeigt uns unsere Schuldigkeit, aber es giebt uns keine Kraft, seine Forderungen zu erfüllen. Den Forderungen des Gesetzes steht entgegen der verderbte Wille des Menschen. Sobald das Gesetz mit seinen Forderungen in das verderbte Herz des Menschen hineinleuchtet, regt sich im Menschen die Feindschaft, der Zorn wider Gott. Daher sagt St. Paulus: 'Das Gesetz richtet nur Zorn an' (Röm. 4, 15).

Luther sagt: „Es wird kein Mensch besser von dem Gesetz, sondern nur ärger; dieweil das Gesetz nicht hilft noch Gnade gibt, sondern nur gebeut und fordert zu thun, das doch der Mensch nicht vermag noch gerne thut.“ Und abermals: „Darum bleibt es Buchstaben und im Buchstaben; wird nicht mehr daraus, ohne daß es den Menschen tödtet, das ist, es zeigt ihm an, was er thun sollt, und doch nicht kann. Darob erkennet er, wie er vor Gott todt und in Ungnaden ist, daß Gebot er nicht thut, und doch thun soll.“

Das ist die Wirkung des Gesetzes, daß es den Menschen dahin bringt, daß er, je mehr er erkennt, wie weit er entfernt ist von den Forderungen Gottes, und wie Gott nicht im Geringsten von seinen Forderungen abweichen kann, Gott immer mehr haßt.

Wehe uns, wenn uns Gott kein ander Wort gegeben hätte, als sein Gesetz, das uns nur Ungnade und Zorn predigt. Wir müßten dann in Verzweiflung dahin fahren.

(Schluß folgt.)

### Missionsgedanken über das Evangelium vom 13. Sonnt. nach Trin.

Luc. 10, 23—37.

(Eingesandt von P. Sinderer.)

(Schluß.)

In unserer eigenen Mitte, in unserer Umgebung, in eigenen, wie in fremden Lande, in der Heidenwelt sind die geistlich Elenden und Unglücklichen so zahlreich, daß wir sie nicht lange zu suchen brauchen.

In erster Linie will ich hierbei namhaft machen die Aufzucht unserer Kinder in der Zucht und Vermahnung zum Herrn (Eph. 6, 4). Es ist nicht genug, daß unsere Kinder getauft sind, der Herr befiehlt uns auch: 'Und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe' (Matth. 28, 20). In unseren religionslosen Staatschulen kann man unmöglich solche heiligen Verpflichtungen nachkommen. Was ist die Folge? Ohne Gotteserkenntnis, ohne christliche Zucht, ohne Uebung in der Gottseligkeit wachsen solche Kinder auf und werden leicht eine erwünschte Beute des Teufels. Es ist ein bemerkenswerthes Wort, wenn ein katholischer Bischof sich ausläßt: 'Give me your boy the first fifteen years of his life, and you can have him for the rest of it.' Es ist nicht genug damit, womit sich so vielfach Eltern getrösten, daß sie ihre Kinder ein und zuweilen zwei Jahre vor der Konfirmation ihrem Seelsorger anvertraut haben. Es ist unmöglich, in kurzer Zeit das zustande zu bringen,

wozu eine fortgesetzte, jahrelange christliche Erziehung nöthig ist. Würde es in dieser Hinsicht nicht so sehr an Erkenntnis mangeln, mancherorts stände es um unsere Gemeinden und Gemeindeschulen besser. Es wäre nicht anders denkbar, als daß in jeder Gemeinde auch eine regelmäßige, christliche Gemeindeschule mit den erforderlichen Lehrkräften eingerichtet wäre, darin täglich Gottes Wort getrieben und der gesammte Schulunterricht in christlichem Geiste gehalten wäre. Unsere Kinder sind, weil unser eigen Fleisch und Blut, unsere Allernächsten, deren Noth uns um so mehr zu Herzen sollte gehen, sie sind außerdem noch uns anvertraute Güter, über die wir an Gottes Statt einft Rechenschaft schuldig sind (Jes. 8, 18; Ebr. 2, 13).

Die apostolische Mahnung: 'Als wir denn nun Zeit haben, so laßt uns Gutes thun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen' (Gal. 6, 10), bezieht sich gewiß auch auf das uns von Gott befohlene Missionswerk. In unserem Lande der Ansiedlung und beständigen Hin- und Herwandern geschieht es noch häufig, daß Glaubensgenossen umherirren ohne Kirche und Schule, Wort und Sakrament entbehrend. Dieselben aufzufuchen und ihnen das Brot des Lebens zu brechen, ist unsere heilige Christenpflicht.

In volkreicheren Städten, in welchen sich bereits das Heidenthum in auffälliger Weise geltend macht, fällt uns nicht minder die Aufgabe zu, für die Sache des Herrn zu werben. In unserm Kontinent sind überdies noch ganze Heidenböcker, wie drunten im Süden die Neger und verschiedene Indianerstämme. Gott sei Dank, die Mission weiß von erfreulichen Erfolgen unter ihnen zu berichten. In der übrigen Welt sind es Millionen und aber Millionen Heiden, die nach der Missionsverheißung auch hinzutreten sollen zu einem Hirten und einer Heerde (Joh. 10, 16). Darum wirket, so lange es Tag ist, es kommt die Nacht, da Niemand wirken kann!

Es ist nicht überflüssig, wenn uns die geübte Barmherzigkeit des Samariters Schritt für Schritt vor Augen steht. Sind es nicht Fingerzeige für die Ausrichtung des uns von Gott befohlenen Werkes der Mission?

Auf geschickte Behandlung eines Verunglückten und Kranken ist viel zu achten. Unpassende Behandlung und Verabfolgung ungeeigneter Mittel bedrohen um so mehr sein Leben. Hätte dem unter die Mörder Gefallenen eine Moralpredigt wohl seine Rettung und Heilung bewirken können? als: Du bist wahrlich nicht zu beneiden; an deinem Mißgeschick ist leider nichts zu ändern; du hättest eben sollen auch nicht der Gefahr in die Schranken treten.—So kann auch in geistlicher Hinsicht den Menschen nicht geholfen werden, wenn man durch Moral, Kunst und Wissenschaft von Besserung und sittlicher Hebung der Menschen träumt, was die Weisen und Klugen dieser Welt mit dem Worte Civilisation auf ihre Fahne schreiben. Es ist noch lange nicht genug, die Heiden zu unterrichten im Lesen, Schreiben und Rechnen, zu unterweisen im Acker- und Häuserbau und sie so gewöhnen an unsere eigenen Lebensbedürfnisse. Soll den Heiden geholfen werden, so müssen ihre Herzen erneuert, ein neuer Sinn und neue Gedanken in ihnen erweckt werden.

Der Samariter handelt geschickt in Anwendung rechter Mittel. Er hebt an die Wunden zu verbinden, und gießt Del und Wein hinein. Del, um Entzündung und Brand fern zu halten und Schmerzen zu lindern; Wein, um die Wunden auszuwaschen und zu reinigen.

Del und Wein muß die Mission auch brauchen, d. h. Gesetz und Evangelium; denn durchs Gesetz kommt Erkenntnis der Sünden und das Evangelium heilt die Wunden, welche die Sünden geschlagen haben (Röm. 3, 20; Jes. 53, 4. 5; 1. Joh. 1, 7).



In dieſer Weiſe zu verfahren wird uns vom Heiland in ſeiner Samariterliebe und ſeinem Samariterdienſt am Schriftgelehrten ſelbſt gezeigt. Er hält ihm das Geſetz vor. „Wie ſtehet im Geſetz geſchrieben? Wie lieſeſt du?“ Er ſollte ſich an demſelben prüfen, darum wirds ihm auferlegt zu thun. Er ſollte doch endlich einmal zur Erkenntniß ſeiner Sünden kommen und dadurch zur Reue und Leid über dieſelben. Hat der Schriftgelehrte nach des HErrn Anweiſung auf richtige Prüfung an ſeiner Perſon vorgenommen, dann muß ihm ohne Zweifel in dem gegebenen Gleichniß das ſüße Evangelium in ſeiner ganzen Klarheit aufgedeckt worden ſein durch viele ihm bekannte Verheiſungen und köſtlich wie Manna ihm gemundet haben.

In die nächſte Herberge, als zeitweilen Aufenthaltsort bis zur völligen Geneſung, führt nun der Samariter ſeinen Pſiegling. So, meine Lieben, führt die Miſſion zur bleibenden, himmliſchen Herberge der ewigen Seligkeit. Hier unten auf Erden ſind Kirchen und Schulen nebst den erforderlichen Lehranſtalten, als Prophetenſchulen, zu dem einen Zweck, rechte Pflgeſtätten für die geiſtlich Kranken- und Genefenden zu ſein.

An nichts läßt man es mangeln in Krankenhäuſern, um das theure Leben der Patienten zu erhalten, wie viel mehr ſollte es im Sinne liegen, daß es ſich bei Kirchen, Schulen und Lehranſtalten darum handelt, arme ſündige Menſchen zu retten und zu erhalten zum ewigen Leben. Damit der Samariter das ihm vorgeſetzte Ziel erreiche, läßt er ſichs zu alledem noch Geld koſten. Er bezahlte dem Wirthe zwei Groſchen und verabschiedete ſich von ihm mit der Bitte: „bſiegeſt du, und ſo du etwas mehr wirſt darthun, will ich dir's bezahlen, wenn ich wiederkomme.“ In der Miſſion können nicht alle als Paſtoren und Lehrer, als Miſſionare und Profefſoren wirken. Aber die Miſſion unterſtützen helfen mit Gebet und Gaben, das kann jedes. Im Vertrauen auf Gott bei Ausrichtung ſeiner Berufsarbeit, Fürbitte thun für die Meſſion und ihre Arbeiter, mit einem Worte für das Kommen des Reiches Gottes bitten und dann willig zu ſein wohlzutun und mitzutheilen, wie der Samariter hier im Evangelium, dann leidet die Miſſion, die Ausbreitung des Reiches Gottes auch keine Noth.

So laſſet uns nun durch den himmliſchen Samariter gerettet, hinwegtreten, mit dem feſten Vorſatz, durch unſeres Heilandes Ermahnung zur rechten Ausübung im Dienſte der Nächſtenliebe immer geſchickter und williger zu werden, und vornehmlich das Werk der Miſſion zu erfüllen, weil auch uns gilt: „So gehe hin und thue deſgleichen.“ Amen.

### Nachrichten aus unſerer Indianer-Miſſion.

Am 28. Juli ſchrieb Miſſionar Günther eine Poſtkarte, durch welche er folgende Mittheilungen machte: „Miſſionar Mayerhoff wird nicht hierher nach San Carlos kommen, doch will er, daß ich zu ihm komme. So habe ich mich entſchloſſen, am 4. Auguſt nach Fort Apache zu reiſen und zwei Wochen dort zu bleiben.“ Am 29. Auguſt ſchrieb Miſſionar Günther: „Am 26. Auguſt bin ich von Fort Apache zurückgekommen. Ein Lehrer aus der Regierungſchule in San Carlos reiſte mit mir nach Fort Apache. Von dort aus reiſten Miſſionar Mayerhoff, Lehrer Schönberg und wir beide nach dem verſteinerten Wald. Dieſe Reiſe dauerte zehn Tage. Das Klima jener Gegend that mir gut, denn ich hatte nie drückendere Hitze verſpürt, wie wir ſolche hier bei San Carlos auch jezt noch haben. Der verſteinerte Wald iſt wirklich ſehenswerth. Miſſionar Mayerhoff wird wohl einen Artikel darüber an die „Kinderfreude“ einſenden.“

Dieſe Mittheilung zeigt uns, wie unſere lieben Brüder in der heißen Zeit ſich einige Erholung zu verſchaffen ſuchten. Es iſt ganz beſonders nothwendig für die in San Carlos, denn dort ſoll es ſehr heiß ſein. Darum freuen wir uns und danken dem gnädigen Gott, daß ſolche Abwechſlung für unſern Bruder guten Erfolg hatte, wie es ohne Zweifel auch für die andern von großem Werth war, eine ſolche Erholung zu haben. Mit neuem Muth und Kraft werden ſie wieder an ihre ſchwere Arbeit gehen, und der gnädige Gott wird dieſelbe ſegnen, wie er ja biſher gethan hat.

Auf genannter Poſtkarte wird ferner berichtet: „Am nächſten Sonntag habe ich eine Kindertaufe. Die Eltern des Kindes haben Schulen im Oſten beſucht.“ Wie anzunehmen iſt, ſind dieſelben auch im Oſten getauft worden. Wenn dem ſo iſt, ſo hätten wir nun zwei getaufte Ehepaare in San Carlos.

„Mittwoch und Donnerstag will ich noch einmal den Gilafuß hinaufgehen um Sadie, eines der getauften Mädchen, die wohl bald ſterben wird, wie auch einige andere zu beſuchen.“ An genanntem Fluß iſt der Ort, wo recht bald noch eine Station errichtet werden ſollte, etwa 30 Meilen von der Station bei San Carlos. Alſo dieſer kranken Sadie bringt unſer Miſſionar den Troſt des Evangeliums; auch ſie ſoll einſt unter der großen Schaar der Seligen vor dem Stuhle Gottes und des Lammes gefunden werden. Ein köſtlicher Dienſt, einer ſo armen Indianerin zur Seligkeit behilflich ſein zu dürfen.

„Ich gehe ungern von hier fort,“ ſchreibt er weiter, „denn es iſt noch viel Arbeit zu thun, doch halte ich es für nothwendig.“ Wir ſagen, ohne Zweifel iſt das nothwendig, eine Erholung zu ſuchen in der heißen Zeit.

Doch ſind wir noch nicht zu Ende, wir haben noch Mehreres zu berichten. Das Komitee hat P. Brockmann beauftragt, für Kleider für unſere Schüler in San Carlos zu ſorgen, damit ſie ordentlich gekleidet zur Schule kommen können. Für die Mädchen iſt es nur nöthig, Zeug zu ſchicken, denn ihre Mütter verſtehen es, Kleider daraus zu machen. Nähmaſchinen beſitzen ſie freilich nicht. Bei uns ſind ſo viele, da immer wieder neue gekauft werden, vielleicht könnten wir ihnen mit ſolchen dienen, die hier nicht mehr gebraucht werden. Für die Knaben mußten wohl fertige Kleider gekauft werden. Am 29. Auguſt waren dieſelben noch nicht angekommen, wir hoffen aber, daß ſie jezt ihr Ziel erreicht haben und den Kindern große Freude machen. Laßt uns hiebei gedenken des Wortes des HErrn, da er ſagt: „Alles was ihr gethan habt einem der Geringſten, die an mich glauben, das habt ihr mir gethan.“ Wie kann und ſoll das unſern Eifer reizen, dieſen Armen für Kleider zu ſorgen.

Unſere Miſſionare halten es für ſehr zweckmäßig, daß ein Geſpann Pferde angeſchafft werde. Wie ſie meinen, kann bei dem bevorſtehenden Bauen viel geſpart werden, wenn man das Material ſelbſt herbeſchaffen kann. Das Komitee und alle anderen, die davon gehört haben, glauben, daß es gut ſei, ihnen dieſen Wuſch zu erfüllen.

Miſſionar Günther ſchreibt in genanntem Brief vom 29. Auguſt: „Ich erwarte Lehrer Jens heute oder morgen Abend. Da die Eltern wiſſen wolten, wann ſie ihre Kinder ſchicken ſollen, habe ich den 1. September dafür beſtimmt.“ Daraus ſehen wir, daß es den Eltern angelegen iſt, ihre Kinder zu ſchicken, ſonſt würden ſie ſich nicht erkundigen nach dem Schulanfang.

Er ſchreibt ferner: „In den wenigen Tagen ſeit ich wieder hier bin, habe ich ſchon vier Krankenbeſuche machen müſſen.“ Wie es ſcheint, wurden dieſelben gewünscht oder erwartet. Das iſt ja ein gutes Zeichen, wenn die Kranken Verlangen haben nach einem

Seelſorger. Doch noch ein erfreuliches Ereigniß iſt hiebei mitzutheilen. Eine Squaw, das iſt eine Frau, eine von den Kranken, ſchenkte dem Miſſionar zwei Waſſermelonen. Ein herrlicher Beweis dafür, daß auch ein Indianer ein dankbares Herz haben kann. Ja, ein ſchöner Beweis dafür, daß dieſer armen Heidin der Beſuch des Miſſionars angenehm war, daß ſie wohl etwas von dem Troſt des ſeligmachenden Evangeliums, das er ihr verkündigt hat, ſchmeckte, gleich jenem Weiß am Jakobsbrunnen. Wir bitten den Herrn, daß er dieſe arme Heidin derart erleuchten möge, daß ſie den HErrn recht kennen lernt, dann wird auch dieſe ihre Dankbarkeit den rechten Nutzen haben, wie die zwei Scherlein jener Wittwe am Gottedkaſten zu Jeruſalem.

Nun müſſen wir auch noch einige Nachrichten von Fort Apache mittheilen. Lehrer Otto Schönberg, der am 22. Juli in der Bethesda-Kirche in Milwaukee abgeordnet worden iſt, iſt glücklich und wohlbehalten bei Miſſionar Mayerhoff angekommen. Wie ſchon mitgetheilt, hatte er das Vergnügen, mit den beiden Miſſionaren und einem englischen Lehrer einen Ausflug nach dem verſteinerten Walde zu machen. Nun aber wird es an die Arbeit gehen. Wie ja allen Leſern des Gemeindeblattes bekannt iſt, hat die Allgem. Synode voriges Jahr beſchloſſen, daß bei Fort Apache eine Schule erbaut werden ſoll. Da wir aber ſo lange keinen Lehrer finden konnten, unterblieb auch das Bauen. Br. Mayerhoff hat ja ſeine erſte Wohnung dort ſelbſt gebaut. Das hat ihm, wie es ſcheint, Muth gemacht, ſich auch jezt im Schreibern zu üben, denn er machte dem Komitee das Anerbieten, den Bau des Schulgebäudes ſelbſt zu beſorgen. Auf dieſe Weiſe wird das Gebäude um etliche hundert Dollars billiger hergeſtellt werden können. So wird nun Lehrer Schönberg mit zur Säge und Hobel greifen müſſen, um das Gebäude helfen zu errichten, in welchem er darnach die Indianerkinder ſammeln und unterrichten ſoll. Das Haus ſoll 24x40 Fuß groß werden und ähnlich gebaut werden, wie die Regierung dort ihre Schullokale baut und einrichtet.

Das wären nun die neueſten Nachrichten aus unſerer Miſſion unter den Apachen. Laßt uns nun fleißig und täglich mit Hand anlegen, daß Alles gut von Statte geht. Es iſt das ein Werk, welches unſer HErr uns befohlen hat, darum laßt uns daſſelbe nicht läſſig treiben, ſondern allen Fleiß anwenden, daß es gefördert werde zur Ehre Gottes und zur Errettung vieler Indianer unter den Apachen. Das walte Gott!

### Bericht über die zweite Synodalverſammlung des Nebraska-Diſtrikts der ev.-luth. Synode von Wiſconſin u. a. St.

Die Paſtoren, Lehrer und Gemeindeflegaten aus dem Nebraska-Diſtrikt der ev.-luth. Synode von Wiſconſin verſammelten ſich zu ihrer dieſjähri-gen Synode in der Gemeinde des Herrn Präſes Ph. Hölzel zu Norfolk, Neb. Die Sitzungen dauerten vom 28. Auguſt bis zum 1. September. Im Eröffnungsgottesdienſte predigte der Herr Präſes Ph. Hölzel über 2. Cor. 3, 6: „Welcher uns auch tüchtig gemacht hat, das Amt zu führen des neuen Teſtaments, nicht des Buchſtabens, ſondern des Geiſtes. Denn der Buchſtabe tödtet; aber der Geiſt macht lebendig.“ Außerdem wurde das Wort Gottes während der Synode noch in anderen Gottesdienſten von den Paſtoren G. Gruber, F. Witt und vom Unterzeichneten verkündet.

Zu unſerer Freude konnten wir zwei Paſtoren, einen Lehrer und eine Gemeinde aufnehmen, ſo daß unſere Synode heute 12 Paſtoren, 2 Lehrer und 7 Gemeinden zu ihrem Verbande zählt. Das iſt aller-

dings eine kleine Zahl, doch mit des Herrn Hilfe werden wir auch weiter kommen. Und wir sind schon ein gut Stück weiter, daraus zu ersehen, daß die Arbeit in der inneren Mission nicht vergeblich war. Unser Reisepredigt-Komitee hat treu gearbeitet. Leider mußte daselbe viele Berufe vergeblich ausschicken, doch endlich gewann es in der Person des Herrn Kandidaten Berg einen Reiseprediger. Herr P. Berg arbeitet nun seit etwa zwei Monaten an drei Plätzen in Süd-Nebraska. Ueberall ist gute Aussicht auf Wachstum, sehr wahrscheinlich können wir im Laufe des Jahres noch einen weiteren Reiseprediger anstellen, wodurch ja unsere Arbeit einen guten Fortgang nehmen würde. Durch die Reisepredigt allein kann das Reich Gottes bei uns gefördert und ausgebreitet werden, und da der treue Gott uns bisher so gnädig war, so wollen wir auch fort und fort darum bitten, daß Er auch fernerhin gerade in diesem Stücke bei uns sein möge.

Sehr günstig lautete auch der Bericht des Schatzmeisters, des Herrn E. Fuß von Norfolk. Die ganze Einnahme im letzten Jahre belief sich auf \$1552.36, davon sind noch in Kasse \$630.12. Da unsere Hauptausgaben für die Reisepredigt aber auch erst beginnen, so sind wir recht froh, daß wir nicht mit leerem Geldsäckchen anfangen müssen.

Zu erwähnen wäre hier noch, daß eine Kasse für arme Studenten aus unserem Distrikte ins Leben gerufen wurde.

Natürlich wurde auch über das Verhältnis des Nebraska-Distrikts zur Wisconsin-Synode gesprochen. Hier sei nur dieses gesagt, daß die Synode beschloß, im nächsten Jahre eine Kommission nach Wisconsin zu entsenden, welche dort der Synode unsere Wünsche unterbreiten, überhaupt vor derselben unsere ganze Sache führen soll (Genaueres darüber im Synodalberichte zu lesen!).

In den Vormittags-Sitzungen nahm die Synode nach Brauch und Sitte Lehrverhandlungen vor. Herr P. M. Lehninger von Gresham referierte über die Lehre vom Amt der Schlüssel. Da voraussichtlich nur Wenige in Wisconsin den Synodalbericht zur Hand bekommen werden, so seien die Thesen, welche der Herr Referent bei seiner Arbeit stellte, hier abgedruckt:

**Thesis 1.** Die wunderbare Macht, mit Gültigkeit vor Gott auf Erden Sünden zu vergeben und zu behalten, wird das Amt der Schlüssel genannt.

**Thesis 2.** Diese Macht ist von dem Herrn allen Gläubigen gegeben. Da dieselben sich nun gewißlich in jeder Gemeinschaft befinden, welche Gottes Wort hat, so besitzt solche Kirche oder Gemeinde um der zu ihr gehörigen Gläubigen willen auch die Gewalt der Schlüssel.

**Thesis 3.** Die Schlüssel dürfen von den Gläubigen keineswegs nach Willkür gebraucht werden. Vielmehr soll die öffentliche Verwaltung derselben von ihnen dem dazu von Gott eingesetzten Predigtamte übertragen werden.

**Thesis 4.** Das Amt der Schlüssel wird durch Handhabung des Wortes Gottes verwaltet dergestalt, daß dem Bußfertigen seine Sünde auf Grund des Evangeliums und durch Zuwendung seines Trostes vergeben, dem öffentlich Unbußfertigen aber auf Grund des Gesetzes und durch Zuwendung seines Fluches seine Sünde behalten wird, so lange er nicht Buße thut.

Da diese Lehre vom Amt der Schlüssel für unsere Gemeinden von ganz besonderer Wichtigkeit ist, so empfehlen wir allen unseren Gemeindegliedern in Nebraska, an welche der Synodalbericht zur Verteilung kommen wird, die obengenannte und im Berichte weiter ausgeführte Arbeit doch ja lesen zu wollen.

Die freundliche Einladung von der Gemeinde des Herrn P. Theo. Bräuer zu Hadar, die Synodalsitzung im kommenden Jahre in ihrer Mitte abhalten zu wol-

len, wurde von der Synode mit Dank angenommen. Dem Herrn aber sei Dank für alle Wohlthat, welche Er uns im letzten Jahre so reichlich in Gnaden erwiesen hat.

G. u. f. P. r. e. s.

### Kürzere Nachrichten.

— Wegen Raumangel mußte eine Anzahl Missionsfest- und andere Berichte für die nächste Nummer zurückgelegt werden.

— Die Synode von Iowa gibt ihre Judenmission in Chicago auf. Das Missionskomitee der Synode hatte schon lange Zwistigkeiten mit dem Missionar P. Heimann, und da diesen die englischen und skandinavischen Lutheraner in Chicago für ihre Judenmission gewonnen, so wollte, nach Erklärung des Präf. Deindörffer, die Iowa-Synode nicht Mission gegen Mission setzen und gab ihre Judenmission auf.

### Missionsfeste.

Am 8. Sonntag nach Trinitatis feierte die Gemeinde des Herrn Pastor A. Nicolaus, Fort Atkinson, Wis., ihr Missionsfest. Es war dies das erste in der neuen Kirche. Obwohl es den ganzen Tag über regnete, stellte sich doch eine schöne Anzahl andächtiger Hörer zu den drei Gottesdiensten ein. Prediger waren Pastor J. Meyer von Beaver Dam, welcher am Vormittag in deutscher und am Abend in englischer Sprache und Unterzeichner, welcher Nachmittags das Wort Gottes verkündigte. Kollekte \$63.

J. G. Geiger.

Am 11. Sonntag nach Trinitatis feierte die St. Johannes-Gemeinde zu Mt-Bloomfield ihr Missionsfest. Festprediger war Pastor Böttcher. Kollekte \$44.

J. Zuberbier.

Am 12. Sonntag nach Trinitatis feierten die Gemeinden des Unterzeichneten ihr jährliches Missionsfest im deutschen Settlement. Festprediger waren P. A. Klaus von Lewiston, Minn., und P. Leo Schmidke von Chippewa Falls, Wis. Die Kollekte betrug \$80.

J. H. Schwarz.

Missionsfest der Zions-Gemeinde zu Leeds am 12. Sonntag nach Trinitatis. Prediger Prof. G. Thiele. Kollekte \$61.75.

A. B. Pieper.

Am 12. Sonntage nach Trinitatis feierte die St. Jakobi-Gemeinde zu Holland, Minn., ihr erstes Missionsfest in ihrem schön geschmückten Gotteshause. Das Gemeinlein hatte nämlich zu diesem Feste ihr Kirchlein innen vollständig renoviert. Auch wurden die bisher benutzten Stühle durch prachtvolle Bänke ersetzt. Festprediger waren die PP. S. Deuber und H. C. Siegert. Die Kollekte betrug \$26.

G. A. Ruhn.

Die Gemeinde zu Barre Mills feierte ihr Missionsfest in festlich geschmückter Kirche am 13. Sonntag nach Trinitatis. Festprediger waren die PP. D. Koch aus Columbus, Wis., und M. Returatat aus Eizen, Minn. Beitrag für die Missionskassen: \$127.66.

A. Siegler.

Am 24. August feierte die St. Johannes-Gemeinde des Unterzeichneten zu Caledonia, Wis., Missionsfest im Freien. Die Beteiligung von Seiten der Nachbargemeinden Readfield und Winchester war eine zahlreiche. Die Festprediger waren am Vormittag P. Helmes, am Nachmittag P. Blasch. Für Mittagstisch hatten die Frauen der Gemeinde bestens gesorgt. Die für die Mission dargereichten Opfer mit Einschluß des Reingewinns aus dem Verkauf von Erfrischungen betragen die Summe von \$100.

Dswald Theobald.

Am 14. Sonntag nach Trinitatis feierte die ev.-luth. Gemeinde zu Iron Ridge, Wis., ihr jährliches Missionsfest. Festprediger waren die Herren Pastoren Ch. Sauer von Juneau, Wis., und Chr. Probst von Hartford, Wis. Kollekte \$39.

G. Stern.

Am 14. Sonntage nach Trinitatis, den 31. Aug., feierte die ev.-luth. St. Paulus-Gemeinde zu South Haven, Mich., vom günstigsten Wetter begleitet, ihr jährliches Missionsfest. Festprediger waren die Herren P. C. Baft von Rawlwin, C. Blomke von St. Joseph, Mich., und Student H. Paustian von Milwaukee; letzterer in englischer Sprache. Die Kollekte betrug nach Abzug die schöne, alle Erwartungen übersteigende Summe von \$36.01. Gemeindeglieder und Gäste von der Schwestern-Gemeinde in Covert wurden im Schulhause aufs freundlichste bewirthe.

H. Richter.

Am 14. Sonntag nach Trinitatis feierten die Gemeinden des P. G. Haase, Kingston und Marquette, ihr diesjähriges Missionsfest. Dasselbe wurde in einem Wäldchen in der Nähe von Kingston abgehalten. Vormittags predigte Herr P. C. Mayerhoff. Am Nachmittage der Unterzeichnete und Herr P. H. Thiele; letzterer in englischer Sprache. Aus Manchester und Filiale beteiligten sich Glieder an dem Feste. Die Kollekte betrug \$34.26.

J. Haase.

Am 31. August dieses Jahres ist von der ev.-luth. St. Johannes-Gemeinde zu Lewiston, Minn., Missionsfest gefeiert worden. Sowohl des Vormittags als auch des Nachmittags wurden Festgottesdienste abgehalten. Die Predigten hielten die PP. H. Schwarz von Eagleton, Wis., und D. Meßger von Arcadia, Wis. Missionsopfer: \$103.70.

G. A. Klaus.

Die St. Peters-Gemeinde zu Freedom, Wis., feierte am 31. August ihr Missionsfest. Prediger: P. Ph. Brenner und P. M. Gidmann. Kollekte \$71.23.

G. A. Detmann.

Die St. Paulus-Gemeinde zu New Ulm, Minn., feierte am 14. Sonntag nach Trinitatis (31. August 1902) ihr jährliches Missionsfest. Vormittags predigte Pastor Herm. Nitz, Nachmittags Pastor A. Zich. Witterung ungünstig. Kollekte nach Abzug der Reisekosten \$70.

J. Schaller.

Am 14. Sonntag nach Trinitatis feierte die Gemeinde, resp. Parodie, des Unterzeichneten zu Florence, Wis., ihr Missionsfest. Da das Wetter die Feier im Freien nicht gestattete, so fand dieselbe in der Kirche statt. Die Gottesdienste waren gut besucht. Auch von Crystal Falls und Iron Mountain hatten sich Gäste eingefunden. Festprediger waren die Pastoren Martin Hillemann und C. F. Rußen. Kollekte nach Abzug der Reisekosten \$46.50.

F. C. Ueßmann.

Den 14. Sonntag nach Trin. feierte die Parodie Rohlsville, Washington Co., Wis., ihr jährliches Missionsfest im Walde des Herrn Ernst Rosenthal in der Nähe der Peters-Kirche. Festprediger waren die Pastoren Löbel und Lescow. Als Festgäste nahmen Theil Glieder der umliegenden Gemeinden, namentlich aus der Gemeinde in Kewaskum. Die Musikkapelle letzterer Gemeinde, sowie die Singchöre der beiden Festgemeinden wirkten mit zur Erhöhung der Festfreude. Während der Mittagspause, sowie am Schluß des Nachmittagsgottesdienstes, wurden alle Festteilnehmer an reichbesetzten Tischen, die unter schattigen Bäumen aufgeschlagen waren, auf das Beste bewirthe. Die Kollekten, zusammen mit dem Ueberschuß vom Verkaufe einiger Erfrischungen, ergaben die Summe von \$106.05.

J. A. Petri.

Am 14. Sonntag nach Trinitatis fand das Missionsfest der St. Johannes-Gemeinde in Dawn Center statt. Festprediger waren die Pastoren M. Gidmann und L. Sauer. Die erhobene Kollekte betrug \$50.50, davon gehen \$3 ab für Reisekosten.

G. Schöwe.

Am 14. Sonntag nach Trin. feierte die Zions-Gemeinde in Elroy, Wis., ihr diesjähriges Missionsfest im Freien. Prediger: Vormittags P. J. Brackebusch von Clifton, und Nachmittags P. H. Gieschen von Wonewoc. Die Kirchenchöre von Wonewoc und Elroy, sowie der Blaschor der Gemeinde von Wonewoc verschönernten das Fest durch liebliche, erhebende Musik. Die ganze Versammlung wurde unentgeltlich bewirthe. Die Kollekte betrug \$48.19. Keine Reisekosten.

L. Rauch.



Am 14. Sonntag nach Trinitatis feierte unsere St. Johannes-Gemeinde ihr jährliches Missionsfest. Festpredner waren die PP. W. Zabel und J. Engel. Collette \$16.

Ridgely, Minn.

H. Franz.

Am 14. Sonntag nach Trinitatis feierte die ev. luth. Dreieinigkeits-Gemeinde zu Waupesa ihr dies-jähriges Missionsfest. Festprediger waren Vormittags Prof. Hoher von Watertown, Wis., Nachmittags Unterzeichnete. Der gemischte Chor der Gemeinde sowie auch der Männerchor von Cannon trugen mehrere Lieder vor. Durch den Regen wurden viele am Kommen verhindert. Collette \$22.61.

W. G. Albrecht.

25jähriges Kirchweihjubiläum.

Am 15. Sonntag nach Trin. feierte die ev.-luth. St. Petri-Gemeinde in Kotoskee, Wis., ihr 25jähriges Kirchweihfest. Die Kirche war zu diesem Zweck renoviert und mit Blumen und Pflanzen geschmackvoll geschmückt worden. Im Vormittagsgottesdienst predigte Herr Prof. A. Ernst über 1. Cor. 1, 4-9., und der Ortspastor verlas eine kurze Geschichte der Gemeinde; im Nachmittagsgottesdienst predigte Herr Pastor L. B. Mielke über Psal. 1, 3-6.

Es war im Jahre 1872 des Monats Januar, als P. Jakob Conrad von Town Theresa, im englischen Schulhause zu Kotoskee den ersten lutherischen Gottesdienst abhielt. Es hatten sich eine Anzahl Zuhörer eingefunden, die dem reinen Worte Gottes lauschten und begierig waren, ferner Gottes Wort zu hören. Und am 29. März organisierte sich die Gemeinde unter dem Namen: „Ev.-luth. St. Petri-Gemeinde in Kotoskee, Dodge Co., Wis.“, nahm die Gemeinde-Ordnung, welche von der Wisconsin-Synode herausgegeben war, an, wählte ihren Vorstand, berief P. J. Conrad, der sie bisher bedient hatte, zu ihrem rechtmäßigen Seelsorger und schloß sich noch im selben Jahre der Wisconsin-Synode an, welcher sie heute noch angehört.

Am 19. März 1877 beschloß die kleine, damals noch arme Gemeinde im Vertrauen auf Gott ein eigenes Gotteshaus zu bauen. Gott der Herr gab seinen Segen dazu. Am 9. September 1877, als am 15. Sonntag nach Trinitatis, konnte eine Famenkirche mit Thurm, das jetzige Gebäude 28x40, in den Dienst des Dreieinigigen Gottes gestellt werden. Am Tage der Einweihung predigten die PP. J. Kilian, R. Gaufer und Prof. A. Ernst. So hatte die Gemeinde nun ein eigenes Gotteshaus und konnte mit dem Psalmen frohlocken: „Mein Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott. Denn der Vogel hat ein Haus gefunden, und die Schwalbe ihr Nest, da sie Junge hefen, nämlich deine Altäre, Herr Zebaoth, mein König und mein Gott.“

Im Jahre 1886 am dritten Advent hielt Herr P. Conrad seine Abschiedspredigt. Die Gemeinde zählte damals mit den einzelnen Frauen, die sich angeschlossen hatten, 34 Glieder; davon 11 Frauen.

Auf den Vorschlag P. Conrad's hin berief die Gemeinde am 21. Sonntag nach Trinitatis Herrn P. H. Rathjen mit der Bedingung, daß er sich, wie die Gemeinde, zur Wisconsin-Synode halte. Am 4. Advent 1886 wurde P. Rathjen in sein Amt eingeführt. Nach dem Weggang P. Rathjen entstand in der Gemeinde ein tiefer Zwiespalt dadurch, daß etliche Gemeindeglieder P. Lehmann, als den Nachfolger P. Rathjen's betrachteten und berufen wollten, der zur Missouri-Synode gehörte. Doch die Majorität der Gemeinde drang darauf, daß sie wie früher wieder von einem Pastor aus der Wisconsin-Synode bedient werden wollten in Gemeinschaft mit der St. Jakob-Gemeinde zusammen. In Folge der Vakanz wurde Aus-hilfsweise und später zum ständigen Prediger P. R. Gottmannshausen berufen.

Am 14. Februar 1889 wurde P. D. Poffelt mit der St. Jakob-Gemeinde zusammen berufen. Am 5. Mai desselben Jahres trat er sein Amt an. Aber schon nach kurzer Zeit verließ er die Gemeinden wieder. Hierauf wurde die Gemeinde von P. Rehn, zur Iowa-Synode gehörend, bedient. Doch einige Glieder hielten Ausschau, ob sie nicht wieder von der Wisconsin-Synode, dahin sie gehörten, bedient werden konnten. Und nicht vergebens. Die St. Jakob-Gemeinde hatte in dieser Zeit den Kandidaten der Theologie R. W. Mielke von unserem Seminar berufen und bekommen

und man trat mit ihm in Unterhandlung. Und nachdem sich die Gemeinde von P. Rehn losgesagt hatte, predigte P. Mielke hier am 15. Juni 1890 zum ersten Mal und wurde am 10. August desselben Jahres von der Gemeinde zu ihrem ordentlichen Seelsorger gewählt. Er nahm den Ruf an und arbeitete hier im Segen bis zum 16. Oktober 1894, wo er einem Rufe an die Gemeinde in Leß Corners Folge leistete.

Jetzt berief die Gemeinde mit der St. Jakob- und Zion's-Gemeinde zusammen Herrn P. R. Pieh von Marathon City. Derselbe wurde am 17. Febr. 1895 von P. E. Hoher in sein Amt eingeführt.

Unter Gottes Segen ist die Gemeinde herangewachsen und zählt jetzt 58 Glieder, davon 20 Frauen. Die Zahl der Abendmahlberechtigten Glieder beläuft sich auf 150. In den verfloffenen Jahren haben 283 Taufen, 142 Konfirmationen, 43 Trauungen und 60 Beerdigungen stattgefunden. Abendmahlsgäste waren es in diesem Zeitraum etwa 3514. Kurz, die Gemeinde kann sagen: „Der Herr hat Großes an uns gethan; deß sind wir frohlich.“ „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat, der dir alle deine Sünden vergiebt und heilet alle deine Gebrechen, der dein Leben vom Verderben erlöst, der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit.“ „Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich.“ Gott der Herr wolle auch ferner der Gemeinde Wort und Sakrament rein und ungefälscht erhalten und sie leiten und führen bis ans selige Ende. Er mache die Verheißung an ihr wahr: „Die Pforten der Hölle sollen meine Gemeine nicht überwältigen.“

Rud. F. W. Pieh.

Einführungen.

Am 13. Sonntag nach Trinitatis wurde Herr Lehrer Rudolf Jehn, nachdem er eine friedliche Entlassung von der St. Pauls-Gemeinde zu Franklin, Wis., erhalten, als Lehrer der zweiten Klasse der dreiklassigen ev.-luth. St. Pauls-Schule zu Appleton, Wis., vom Unterzeichneten beim öffentlichen Gottesdienste in sein Amt eingeführt. Gott der Herr setze ihm zu viel Segen für Schule und Gemeinde.

Timotheus Sauer.

Adresse: Mr. Rudolf Jehn, 694 Pacific Str., Appleton, Wis.

Am 15. Sonntag nach Trinitatis (den 7. September 1902) wurde Lehrer Louis C. Sievert, bisher in Watertown, Wis., angestellt, in sein Amt als Lehrer an der luth. Gemeindegemeinschaft zu New Ulm, Minn., öffentlich eingeführt.

J. Schaller.

Adresse: Mr. Louis C. Sievert, New Ulm, Minn.

Warnung.

Hiermit wird gegen einen gewissen Hermann Steinberg gewarnt, welcher es sich zur Aufgabe macht, die luth. Pastoren aufzusuchen und borgibt, er sei ein von Missionar Friedmann in New York getaufter Jude und wolle nun durch den Verkauf von Waaren sich die Mittel verschaffen, in Springfield, Ill., sich zum Judemissionar ausbilden zu lassen. Erkundigungen, welche der Unterzeichnete bei Miss. Friedmann eingezogen hat, lassen erkennen, daß dieser Hermann Steinberg erlogene Aussagen macht, sich also die in seinem Besitz befindlichen Zeugnisse betreffs seiner Bekehrung zum Christenthum auf unehrliche Weise verschafft hat. Er ist nicht von Missionar Friedmann getauft worden, sondern bloß solange bei ihm im Unterricht gewesen, daß er, wie es scheint, seine Absicht ausführen konnte, Zeugnisse von dem Missionar und anderen für seine persönlichen Zwecke zu erlangen.

P. H. Sprengling.

Gemeindeblatt-Kalender 1903.

Der Unterzeichnete bittet um Einsendung veränderter sowie noch fehlender Adressen bis zum 18. Oktober. Man wolle erwähnen:

1. Synode,
2. Amt,
3. Name,
4. Alte Adresse,
5. Neue Adresse.

J. F. G. Harders, 1234 Holton St., Milwaukee, Wis.

Synodalversammlung.

Die Distriktsynode von Michigan versammelt sich, so Gott will, vom 16.—21. Oktober in Manistee in der St. Pauls-Gemeinde (P. A. Moussa). Rechtzeitige Anmeldung erwünscht.

C. Baft, Secr.

Konferenz-Anzeigen.

Die Winnebago-Lehrerkonferenz versammelt sich, f. G. w., vom 8.—10. Oktober zu Green Bay, Wis. Folgende Arbeiten liegen vor: A. Praktische: 1. Lesson on County and City Government, Dobbraž. 2. Katechese. Warum feiern wir im Neuen Testament Sonn- und Festtage? Rabey. 3. A practical lesson in English Language, Wisnüller. 4. Katechese. „Die Nächstenliebe“, Schmidt. 5. Erscheinungen Christi nach der Auferstehung, Winter. 6. Lesson in Geography on the Philippines, Berl. 7. Einübung einer Melodie, Baymann. B. Referate: 1. What should be the course and result in teaching Geography? Göhringer. 2. „Schulbeste“, F. Wegel. 3. Widersprüche (scheinbare) in der Bibel, Ködiger. 4. Wie hat sich der Lehrer in Berufssachen zu verhalten? Rütth. 5. „Schulprüfungen“, Reim. 6. Humor in der Volksschule, Rosenthal. Anmeldungen sind zu richten an F. Vogelphol, 125 South 10. Str., Green Bay. A. F. Zorn, Secr. Kaukauna, Wis., den 19. August 1902.

Die gemischte Konferenz vom südöstlichen Nebraska versammelt sich, D. v., vom 14.—16. Oktober in Coesham, Nebraska. Man möge sich, bitte, bis zum 1. Oktober bei dem Ortspastor anmelden und es so einrichten, daß alle, die nach Utica reisen, dort Montag Abends ankommen, damit alle mit einem Mal abgeholt werden können.

August W. F. Kollmann, Secr.

Die gemischte Pastorkonferenz vom südwestlichen Minnesota versammelt sich, will's Gott, vom 14.—16. Oktober in der Gemeinde des Unterzeichneten. Arbeiten: Die 24. These über inw. Praxis; Prof. Schaller. Eregese über Eph. 6, 1-9; P. H. Böttcher. Wie gelangen wir zu einer sichern Beurtheilung des Seelenzustands unsrer Kranken; P. R. F. Schulze. Prediger: Schlüter, Scherf. Beichtredner Koch, Köhler. Um zeitige Anmeldung ersucht

J. u. S. H. Rammann, Gibbon, Minn.

Die Lake Superior Konferenz versammelt sich, f. G. w., am 14. und 15. Oktober in der Gemeinde des Herrn Pastor Stromer in Marinette, Wis. Arbeiten haben zu liefern P. M. Kionka: über Seelsorge; P. Dammann: Katechese über Einleitung zum dritten Hauptstück; P. Lehmann: Was giebt oder nützt die Taufe? Prediger ist Pastor Kaspar (Kionka). Beichtredner P. Schulze (Nuzen). Auf Beschluß der Konferenz hat jeder Pastor eine in seiner Gemeinde gehaltene Predigt mitzubringen. Pastor Apppler hat eine gehaltene Predigt vorzulesen. Rechtzeitige Anmeldung beim Ortspastor erwünscht.

M. Kionka.

Veränderte Adresse.

Mr. W. Prahl, 1409 Center Str., Milwaukee, Wis.

Quittungen.

Für die allgemeinen Anstalten.

Für das Predigerseminar: PP G. Haase, Theil der Wiffestcoll Ringito \$5, G. Thurow, desgl N. La. Grosse \$20, J. Hacker, desgl Wilson \$10, F. Günther, desgl Economowoc \$10, W. Bergholz, desgl Kewannee \$8, G. Auerwald, desgl N. Milwaukee \$9.80, D. Koch, desgl Columbus \$20; zusammen \$82.80.

Für das Lehrerseminar: PP G. Haase, Theil der Wiffestcoll Ringiton \$5, W. Bergholz, desgl Kewannee \$6, D. Koch, desgl Columbus \$20, J. F. G. Harders, desgl Jerusalemigem Milwaukee \$10; zus \$41.

Für die Collegenkasse: PP A. Ripper, Theil der Wiffestcoll, St. Markusgem Milwaukee \$50, R. Siegler, desgl Barre Mills \$60, J. Petri, desgl Par. Kohlsville \$10, D. Koch, desgl Columbus \$70, G. Haase, desgl Kingston \$10, G. Haase, desgl Bonbuel \$45, A. Spiering, desgl New London \$20, P.

